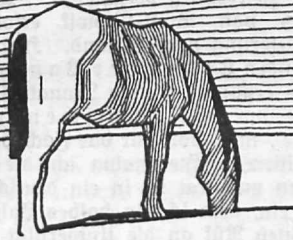


Herzflammen 1928



D. A.

Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: Monatlich: 0,30 Kronen, Ausland 0,50 Kr., Deutschland 0,60 Rmt., Lettland 0,60 Lat.

Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte 3 Ct. (Ausland 0,05 Rmt.; Lettland 0,04 Lat.)

Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.

Geschäftsstelle: Revaler Bote, Reval, Raderstr. 12.

Erscheint
zweimal monatlich.

Einzelnummer 20 Cents.

Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind, dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschriftet sein. Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben. Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen und Änderungen vorzunehmen. Einsendungen ohne Angabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 4

Reval, 24. Februar 1928

5. Jahrgang

Die Liebe zur Natur ist eine der größten Kraftquellen jedes gesunden Menschen.
Hindenburg.



Was mir die Heimat gab.

Von Prof. Dr. A. von Antropoff-Bonn.

Was mir die Heimat gab? soll ich Euch sagen.
Sie pflanzt in mich als oberstes Gebot
Verantwortung zu tragen,
Für Sippe, Stand und Heimat bis zum Tod.

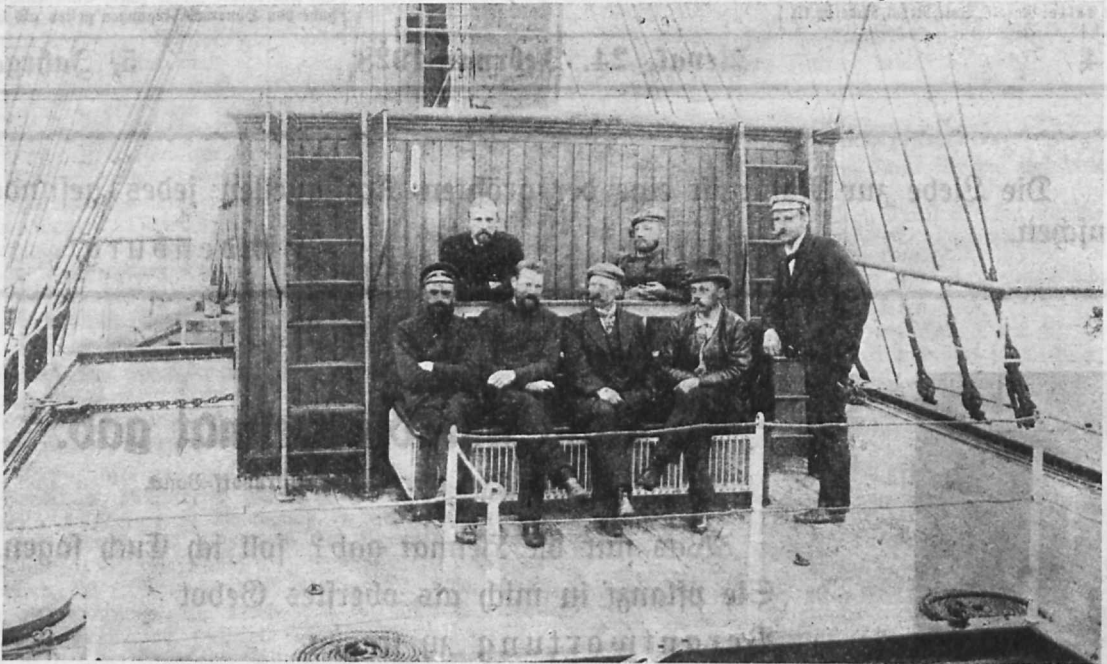
Sie lehrte mich als höchstes Gut
Die Ehre achten,
Für sie zu kämpfen bis zum letzten Tropfen Blut.

Sie schenkte mir das Bild der Frauen,
Das rein und heilig uns im Heimatland erstand.
Ein Baltenhaus, fern von der Heimat aufzubauen,
Gab sie das Weib mir aus dem Heimatland.

Lebenslauf: Ich wurde am 16. August 1878 in Reval geboren. Ich besuchte die Ritter- und Domschule, und nachdem diese geschlossen war, die Petri-Realschule zu Reval, an der ich auch meine Reifeprüfung erledigte. Darauf studierte ich, als Mitglied der Fraternitas Baltica in Riga zuerst Maschinenbau und dann Chemie. 1904 erhielt ich mein Diplom. Ich setzte dann mein Studium

in Heidelberg fort, wo ich im Herbst 1907 promovierte. Meine Dissertation „Über die pulsierende Quecksilber-Wasserstoffperoxydkatalyse“ wurde mit dem „Viktor-Meyer-Preis“ ausgezeichnet. Darauf arbeitete ich ein Jahr in London im University College bei Sir William Ramsay, bis ich eine mir angebotene Assistentenstelle am Polytechnikum in Riga annahm. Nach Erledigung der Magisterprüfung an der Universität St. Petersburg im Jahre 1911, wurde ich in Riga mit der Abhaltung verschiedener Vorlesungen beauftragt. 1912 gab mir ein Reisestipendium der Fraternitas Baltica die Möglichkeit am internationalen Chemikerkongress in New York teilzunehmen und die bedeutendsten wissenschaftlichen Institute der Vereinigten Staaten zu besuchen. 1914 erhielt ich einen Ruf als Abteilungsleiter an die Zentralkammer für Maße und Gewichte in St. Petersburg. Ich folgte dem Ruf 1915, um am Institut eine Abteilung für Radiologie und Chemie zu schaffen und zu leiten. Im Juli 1916 wurde ich auf Grund falscher Verdächtigungen verhaftet und erst nach der Revolution im März 1917 in Freiheit gesetzt und freigesprochen. Im Herbst 1917 wurde ich in Petersburg als Soldat eingezogen. In-

dem ich mich in das 4. estnische Infanterieregiment überführen ließ, gelangte ich nach Reval. Hier wurde ich jedoch, nachdem die Bolschewiken die Herrschaft an sich gerissen hatten, von diesen wieder verhaftet, und vor der Einnahme Revals durch die deutschen Truppen von den Bolschewiken nach Petersburg verschleppt. Auf Grund des Friedensvertrages von Brest-Litowsk erfolgte meine Befreiung und Auslieferung nach Estland. Hier wurde ich zum geschäftsführenden Leiter der Landesversorgungszentrale ernannt. Einige Monate später folgte ich jedoch einer Einladung der Technischen Hochschule zu Karlsruhe, mich dort für das Fach der physikalischen Chemie zu habilitieren. Hier nahm ich die deutsche Staatsangehörigkeit an und trat ich in ein deutsches Freikorps als Freiwilliger ein, dem ich ein halbes Jahr angehörte. 1919 erhielt ich einen Ruf an die Universität Köln. Ich zog es jedoch vor in Karlsruhe zu bleiben, wo ich zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Schließlich erhielt ich 1924 einen Ruf an die Universität Bonn als ordentlicher Professor für die physikalische Chemie, dem ich Folge leistete. Seitdem lebe ich in Bonn.



Kommandobrücke der „Sarja“. Tromsø, 17. (4.) Juli 1900.

Sitzend: Koltshat, Kolomoizeff, Birjulja, Seeberg. — Stehend: Mattisen, Toll, Walter.

Baron Eduard von Tolls Polarexpedition 1900—1903.

Ein Erinnerungsblatt von R. Seeberg-Elberfeldt.

Im Herbst 1927 wurden es 25 Jahre, seit wir die letzte Nachricht von der Toll'schen Polarexpedition erhalten haben. Da diese Expedition ein Landsmann, ein Balte, geleitet hat, beansprucht sie wohl mehr als andere unser aller Interesse. — In Nr. 92 des „Revaler Boten“ vom 27. April 1927 erschienen aus der Feder Karl G. Kupffer's Riga „Einige Züge zur Charakteristik von Eduard

Baron Toll“. Sie bringen uns den Menschen und den Wissenschaftler näher, berichten aber nur wenige Zeilen über seine Polarexpedition. Und in der „Riga'schen Rundschau“ Nr. 217 vom 27. September 1927 finden wir die Meldung, daß das Wrack der „Sarja“, mit der Baron Toll seine dritte Expedition nach den neusibirischen Inseln 1900 unternahm, vom Kapitän des sowjetrussischen Damp-

fers „Kolyma“ in einer Bucht des Polarmeeres aufgefunden sei. Diese Meldung bedarf einer Korrektur: Die „Sarja“ ist nie verloren gewesen. Die Geschichte dieser denkwürdigen Polarexpedition ist kurz folgende:

Am 8. Juni a. St. 1900 verließ die „Sarja“, das Schiff der im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften organisierten russischen Polarexpedition, den St. Petersburg Hafen. Das Ziel der Expedition war die Erforschung des bis dahin unbekanntes Sannikowlandes. Über Kronstadt, Bergen, Tromsø ging die Reise im Spätsommer 1900 bis zum südwestlichen Teil der Laimyrhalbinsel, wo die Expedition vom September 1900 bis zum August 1901 überwintern mußte, weil sie vom Eise eingeschlossen wurde. Sie überwinterte in dem von ihr neu entdeckten Müddendorfbusen der Laimyrhalbinsel.

Auch im zweiten Jahre ging es nicht besser. Die „Sarja“ umschiffte wohl die Laimyrhalbinsel und hatte Bennetland und sein südliches Kap Emma — nach der Baronin Toll so benannt — in Sicht, war aber doch durch einen dichten Eisgürtel von der Insel getrennt. Außerdem wurde das Schiff beschädigt und mußte Zuflucht in der Nerpißjabucht der Insel Kotelnj suchen. Als der Schaden ausgebessert war, bedeckte sich schon am 11. September 1901 das Meer mit neuem Eis. Die Navigation war wieder zu Ende. — So war auch im zweiten Winter das Ziel, das hypothetische Sannikowland resp. die Inselgruppen nördlich von den Neusibirischen Inseln zu finden, nicht erreicht. Da Baron Toll befürchten mußte, auch im dritten Jahre ebenso ungünstige Eisverhältnisse zu finden, beabsichtigte

er, sein Ziel auf einem anderen Wege zu erreichen. Er wollte auf Hundeschlitten und, wenn nötig, in Booten zunächst nach Bennetland. Das Schiff sollte ihn dann bei Eröffnung der Navigation abholen.

Zu seinen Begleitern wählte er sich den Astronomen der Expedition, den Kurländer Friedrich Seeberg, und zwei Eingeborene, einen Jakuten und einen Tungusen. — Sie erreichten auch Bennetland am 21. Juli 1902 und blieben dort bis zum 26. Oktober 1902. Von dort sind sie nicht mehr zurückgekehrt. Wahrscheinlich haben die schlechten Nahrungsverhältnisse sie gezwungen, Bennetland in der ungünstigsten Zeit zu verlassen, da die „Sarja“ sie nicht hatte abholen können. Diese war in die Lenamündung eingelaufen und hatte die Polarfahrer ihrem Schicksal überlassen.

Erst im nächsten Sommer (1903) gelang es dem Leutnant A. W. Koltjalk — der nachher als Führer der weißen russischen Truppen gegen die Bolschewisten berühmt geworden ist —, bei sehr viel günstigeren Eisverhältnissen auf einem Boot Bennetland zu erreichen. Er fand die hinterlassenen Dokumente: Geologische Untersuchungen von Baron Toll und eine Karte der Insel, gezeichnet von Friedrich Seeberg.

Alle Nachforschungen, die die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg nach den Verunglückten, Baron Toll, Friedrich Seeberg und ihren Begleitern, hat anstellen lassen, sind vergeblich geblieben. Ewige Dunkelheit bedeckt den Untergang der kühnen Forscher. — Ausführliche Berichte über die Expedition sind in den Publikationen der Akademie, sowie auch in Petermann's „Geographischen Mitteilungen“ erschienen, wo auch die aufgefundenen Dokumente reproduziert sind.

Fahrt.

Von Elisabeth Goerde.

Auf dieser Rhythmen ruhhevollen Flur
will ich dem Lärmzerstampfen Tag entweichen.
Wie schön das ist, wenn rings die Ufer bleichen,
und in den stillen abendblanken Zeichen
sich spiegelt unser unbelauschter Kuß!

Wohin die Reise? fragst du mich so mild,
geliebter Freund. Hier — fasse selbst das Steuer,
wend' ab den Blick von lastendem Gemäuer,
wir fahren durch das Abendsonnenfeuer
zu deiner Seele schweigsamstem Gefild.

Ich will dich finden, wo du einsam bist
und wo du schön bist wie aus Gottes Händen.
Dort will ich knien wie in geweihten Wänden,
und leuchtend wird sich unser Sein vollenden
zu einem Glück, das unaussprechlich ist.

Bitte der Jugend.

Von Theodor Westrén=Doll.

Wir sind Entwurzelte, empfangen und geboren
im Sturm der Zeit, die keine Gnade kannte,
die Böses — gut, und Gutes — böse nannte,
die das Gefühl für Menschenrecht verloren.

Wir sind ein Keil, voll fremdem, wildem Drängen,
in das Gefüge morscher Welt getrieben;
uns hat wohl Gott ein neu Gesetz geschrieben,
wir werden ungewollt die Welt zersprengen.

Wir sind unschuldig dran, wir sind nicht Meister,
wir sind nur Werkzeug Deinen starken Händen,
wir müssen Deinen Willen doch vollenden,
ob wir es wollen oder nicht, du Herr der Geister.

Und, wer ein Herz hat, wird uns nicht bewerfen
mit Steinen, die so leicht der Hand entgleiten:
er wird uns liebevoll die Arme breiten
und unser Hoffen uns zum Kampf um Klarheit
schärfen.

Jugendfreundschaft.

Von E. v. Gylbenstübbe.

(Fortsetzung.)

Des Sonntags bei uns betrug sich der Freund entschieden anständiger, als wir bei ihm. Er war immer maßvoll in allem, was er tat und sagte, auch hatte ich ihn von Herzen gern, sowie meine Eltern große Stücke auf ihn hielten und wir alle uns einen Sonntag ohne ihn gar nicht denken konnten.

Ein ungemein zartes und ritterliches Benehmen, welches er meiner Schwester gegenüber beobachtete, blieb von uns durchaus nicht unbemerkt. Etwas komisch kam uns indes diese seine Ritterlichkeit vor, und sie ist ganz mit dem Eindrucke verwoben, den ich vom Freunde aus jener Zeit habe.

Im Zwiellicht eines Sommerabends bemerkte ich einmal, wie er mich lange still von der Seite ansah. „Wie Du Deiner Schwester gleichst!“ sagte er plötzlich unvermittelt. — Es entging mir nicht, daß er etwas, ohne es zu wollen, in Ton und Gebärde verriet. — Sollte er sich die Flügel verbrannt haben?! — Ach, und wenn auch, das wäre ja im Grunde ganz natürlich, dachte ich, — meiner Schwester steht der braune Zopf so gut, — ernst und gefährlich kann es ja nie werden, — und Gegenäfte für etwaige Wunden hat er ja auch immer zur Hand.

Und einen ähnlichen Blick von ihm fing ich einmal auf, als er verstoßen einen Moment meine Schwester von der Seite ansah, — eines Sonntagsnachmittags, als wir im Parke Katharinental auf einer Bank saßen.

Er blieb indes nicht mehr lange Apothekergehülfe. Mein Vater verwandte sich für ihn bei einem ihm bekannten, reichen Bankier, der dem strebsamen Jüngling die fehlende Summe zum Studium vorstreckte, auf Treu und Glauben der Wiederzahlung, wenn das Studium beendet und dem Leben die Stellung und die Mittel abgerungen sein würden.

So kam uns Jahr die Zeit, wo Otto Gerhards nach Dorpat ziehen sollte.

Es war einige Wochen vor seinem Aufbruch, der ihm im Herbst bevorstand. — Wir hielten uns noch in Katharinental auf. Voll Freude sprach er über die kommende Zeit des Studiums und des Burschentums. Er schloß sich uns an dem Tage bei einem Spaziergang an, den wir in den Park machten. Auch meine Schwester war mit uns. Er ging neben ihr und sagte, wie es ihn stolz mache, mit dem Bewußtsein der Freundschaft, welches er in unserer Mitte habe, fortziehen zu können, und wie es im Leben doch nichts Schöneres gebe, als die Freundschaft. Gerade dieses Wort betonten wir alle gern, denn ein alter Onkel von uns hatte einmal schelmisch bemerkt, wo Freundschaft im Bunde von

Jünglingen und Jungfrauen ihre Rolle spiele, da sei die Sache zweifelhaft, und aus der Freundschaft könne etwas anderes werden.

Ach, der alte Onkel mit seiner Behauptung, wie wir uns über ihn lustig machten! — Und wir wollten schon beweisen, wie uns bis an unser Lebensende nur die Freundschaft verbinden sollte, — und ob auch sie, die lange Gestalt, mit der langen braunen Flechte, mit zum Bunde gehöre!

Ach, was auch meine besonderen Gedanken dabei sein mochten, er war zu anständig, zu ernst, um für den Augenblick und unter den Verhältnissen, seine Gefühle anders zu deuten, als die der reinen Freundschaft, — und ich wußte mir damals nicht zu sagen, daß eine Liebe, wenn sie einmal aus solch einem Herzen käme, eine wahre Liebe sein müsse.

Wir waren auf dem Spaziergang an einen uns vertrauten Platz gekommen. Dort ließen wir uns nieder. Dichtes Eichenlaub, welches alte, ehrwürdige Stämme überdachte, umgab uns. Vor uns, durch einen Durchhau, sahen wir auf einen zart blauen Streifen des Meeres.

Und wie wir so still dasaßen, da erschien auf der begrenzten Bildfläche des fernen Meeres ein Segelschiff und glitt gleich einem stummen Gedanken an uns vorüber.

Diesen Eindruck habe ich nie vergessen, und er ist mir oft, in späteren Jahren, nachdem uns alle die Wogen des Lebens aufgenommen hatten, die gerade einen aus unserem Kreise entführen sollten, vor die Seele getreten.

Ob stille See, ob starker Wogenschlag uns bevorstand, wir wußten es damals ebenso wenig, als es uns bekannt war, ob das Schiff, welches fern von uns vorübersegelt war, in ruhigem Hafen einlaufen, oder an felsiger Klippe zerschellen würde. —

Und an einem dunklen Herbstabend sagte der Freund uns Lebewohl!

Ich hatte ihn eine Strecke Weges begleitet, und wir schüttelten uns noch einmal die Hände, am Ausgange der dunklen Allee, die ich neben ihm zum letztenmal entlang gegangen war, — und ich blieb noch eine Weile stehen, horchend, bis seine Schritte in der Stille der Nacht verhallt waren.

Sein erster Brief, der aus Dorpat kam, war der erste Brief, den ich überhaupt von Freundeshand erhielt. — Wie froh und zuversichtlich er schrieb!

Und als der Winter gekommen war und ich in der Stadt hinter meinen Schulbüchern saß, da kamen immer regelmäßig seine Briefe, und waren zuversichtlich und froh geblieben, denn sein Arbeiten förderte, das merkte er. (Fortsetzung folgt.)

Kurländische Anekdoten.

Folgende Anekdoten entnehmen wir dem bibliographisch sehr seltenen Werke von weiland Pastor Paul Seeburg zu St.-Annen in St. Petersburg „Aus alten Zeiten“, Lebensbilder aus Kurland, Stuttgart 1885. — Pastor Paul Seeburg ist am 28. Februar 1823 in Wahnien (Kurland) geboren als Sohn des dortigen Pastors Johan Friedrich Seeburg. Er studierte in Dorpat 1841—45 Theologie und war in der Folge Pastor zu Cremon und Schloß in Livland. Seit 1855 war er Pastor zu St.-Annen in Petersburg. Emeritiert lebte er u. a. in Karlsruhe und zuletzt in Stuttgart, wo er am 25. März 1908 starb. — Außer obenerwähntem Werk hat er noch mehrere andere Schriften verfaßt, u. a. auch ein Trauerspiel „Kaiser Julian der Abtrünnige“. — In St. Petersburg, wo er bis 1878 als Prediger tätig war, war er zugleich Lehrer am Katharinen-Stift, Mitstifter des „Evangelischen Hospitals“, des St. Petersburger Gesellenhauses und Handwerkervereins „Zur Palme“ und Sekretär der St. Petersburger Prediger-Emerital-Kasse.

— Wenn Shakespeare sich den Spaß machte, „die lustigen Weiber von Windsor“ zu dichten, so hätte ein anderer keinen Mangel an Stoff gefunden, um „die lustigen Männer von Kurland“ zu schreiben. Scherz, Kurzweil, Mummenschanz aller Art waren an der Tagesordnung; zur Charakteristik ein paar Anekdotlein, wie sie mir, wenn auch schon aus späterer Zeit, in meiner Kindheit zu Ohren gekommen sind. Einen anderen in den April schicken, ihm einen harmlosen Schabernack spielen, war so recht nach dem Geschmack jener Zeit. — Da war z. B. jener alte dicke Herr v. Staar, von unergründlichem Appetit, dem die böse Tama nachsagte, daß er nur zweimal im Jahre sich wasche, oder vielmehr gewaschen werde, nämlich wenn seine Frau, außerstande den Skandal länger zu tragen, ihn in ihre Hände nehme und abschneure. Ihm, wenn er einmal bei den Nachbarn zum Besuch erschien, bei seiner mammutartigen Schwerefülligkeit eine Verlegenheit bereiten, ihm z. B. den Bettrahmen einzulagen, so daß er mit Kopf und Beinen nach oben gestreckt zu liegen kam, war ein Gaudium.

Eine gewisse Berühmtheit in solchen Schmutzen hatte u. a. der Großvater des durch seine militärischen Leistungen zu europäischem Ruf gelangten († 1883) Grafen Tottleben. Er besaß insbesondere

das Talent, mit der ernstesten Miene von der Welt die Leute zum besten zu halten. So hatte er z. B. auf einer seiner Fahrten an einem Krüge Halt gemacht. Bald darauf kam auch die Baronin F. angefahren, eine etwas nervöse Dame, fast provozierend nachlässig in ihrer Staatskarosse zurückgelehnt. „Ach, guten Tag, lieber L.“ begrüßt sie ihn gnädigst, „wo kommen Sie her?“ „Geschäfte, immer Geschäfte! Komme eben von Striefenberg (dem Gute ihres Bruders).“ „Ach, sagen Sie, was macht mein teurer Bruder?“ — „Was macht er?“ erwiderte der Schalk mit einem tiefen Seufzer, indem er bedenklich mit dem Finger auf seine Stirn weist; „gibt mir da Aufträge, wahrhaftig, weiß kaum, wie ich sie ausführen soll. Denken Sie sich, — gnädige Frau, soll 2000 Schaffelle für ihn kaufen!“ „Mein Himmel, wozu denn 2000 Schaffelle? Was hat er wieder für Grillen?“ „Wissen Sie denn nicht, gnädige Frau, wie er in seine Bergamotten und Reineclauden vernarrt ist? Nun sind ihm im vorigen Winter einige abgestoren. Da will er denn jetzt im Herbst seinen ganzen Gartenzaun mit Pelz füttern.“ „Aber, lieber L.“ ruft die teilnehmende Schwester, indem sie sich höchst aufgeregt erhebt, „das ist ja krankhaft! Ist er nicht richtig, mein armer Bruder? Schrecklich! Schrecklich! Den Zaun mit Pelz füttern!“ — L. zuckt bedenklich die Achseln, grüßt ehrerbietigst, schlägt seinen Kragen auf und setzt sich in sein Wägelchen.

Die Baronin aber läßt sofort umkehren und fährt in raschestem Trabe zu ihrem Bruder. „Aber, liebes Schwesterchen, was bringt dich hierher, bei diesem Hundewetter?“ begrüßt dieser sie, ebenso erfreut wie verwundert, als sie mit Tränen in den Augen ins Haus tritt. Es scheint ganz vernünftig, was er spricht; aber bekanntlich sind Berrückte oft schlau. Sie traut dem Frieden nicht, kommt vorsichtig, auf allerlei Umwegen allmählich zu den Bergamotten und endlich — zu den Schaffellen. Da schlägt der alte Baron eine Lache auf, daß er blau im Gesichte wird. Zu spät erkennt die Gnädige, wie der böse L. sie wieder einmal zum besten gehabt, — und wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. —rg—

D. Dr. Adolf Schullerus-Hermannstadt †

Ein deutsch-evangelischer Führer in Siebenbürgen.

Von einem qualvollen Herzleiden, das ihn Mitte vommer 1927 befiel, ist der bischöfliche Vikar der evang. Landeskirche von Rumänien und Stadtpfarrer von Hermannstadt D. Dr. Adolf Schullerus am 27. Januar durch den Tod erlöst worden. Mit Stadtpfarrer Schullerus hat das siebenbürgisch-sächsische Volk eine Führerpersönlichkeit verloren, deren Verlust sich gerade in den bewegten Zeiten von heute doppelt fühlbar machen muß, und für die sich nur schwer ein Ersatz wird finden lassen.

Stadtpfarrer Dr. Schullerus wurde am 7. März 1864 in Fogarasz geboren. Nachdem er dort und in Schönberg, wo sein Vater Pfarrer war, die Volksschule absolviert hatte und später durch den Privatunterricht seines Vaters vorbereitet worden war, trat er in die 5. Klasse des Hermannstädter Gymnasiums ein. Nach dessen Absolvierung bezog er als Studierender der Theologie und Philosophie die Universität Bern, um sich hauptsächlich germanistischen Studien zu widmen. Von Bern ging Schul-

lerus nach Leipzig, wo er sich 1886 den philosophischen Doktorhut holte. Nachdem er sich im Jahre darauf in Ofenpest das Professorendiplom für Mittelschulen erworben hatte, wurde er zunächst Rektor der höheren Volksschule in Agnetshelm, um nach zweijährigem Wirken an dieser Anstalt zum Professor für Deutsche Sprache an das Landeskirchenseminar in Hermannstadt berufen zu werden. Im Jahre 1900 trat Schullerus in das Pfarramt über, indem ihn die evangelische Gemeinde von Großschenk zu ihrem Pfarrer erwählte. Nach Großschenk übernahm Schullerus 1907 als Stadtpfarrer von Hermannstadt die Leitung dieser größten evangelisch-deutschen Gemeinde Siebenbürgens. 1922 wählte ihn die Landeskirchenversammlung zum Bischofsvikar.

D. Dr. Adolf Schullerus hat auf allen Gebieten der siebenbürgisch-deutschen Volksgemeinschaft eine ungemein vielfältige und segensreiche Tätigkeit entwickelt. Seine tiefste Neigung gehörte in erster Linie der Wissenschaft. Trotz der überreichen Pflichten, die seine mannigfachen Ämter und Würden — Schullerus war auch Präsident des Siebenbürgisch-Deutschen Volksrates und Präsident des Verwaltungsrates der Hermannstädter allgemeinen Sparkasse — mit sich brachten, hatte er immer wieder Zeit dafür gefunden, wissenschaftlich tätig zu sein. Die Hauptgebiete, denen seine wissenschaftliche Forschung galt, waren die Fragen der Volkskunde und Germanistik. So ist Schullerus der Schöpfer des siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuches, wo er das Erbe von Jahrhunderten in Lat und Leben umsetzte, und der siebenbürgisch-sächsischen Volkskunde geworden. Außerdem beschäftigten ihn vor allem noch die Fragen der Theologie und Pädagogik. Auch auf diesen beiden Gebieten hat er eine ganze Reihe von grundlegenden Arbeiten veröffentlicht. All seine Abhandlungen aus den erwähnten Wissensgebieten aber sind so zahlreich, daß ihre einfache Aufzählung eine kleine Bibliographie notwendig machen würde.

Ein glänzender Kanzelredner, dessen Predigten meist kleine Meisterwerke waren, hat er auch weit über seine Gemeinde hinaus seelsorgerisch zu wirken gesucht. Auf Pfarrtagen und Pfarrkonferenzen hat er für die Fortbildung der Geistlichen der evangelischen Landeskirche große Werte zu schaffen verstanden.

Neben seiner wissenschaftlichen und seelsorgerischen Tätigkeit war es auch die Politik, der Schullerus seinen Tribut darbrachte. Nicht etwa aus politischem Ehrgeiz, sondern aus dem Bewußtsein der Pflicht heraus, daß gerade in bewegter Zeit sein Rat und seine Tat auch auf diesem Gebiete notwendig sei. So ist mit seinem Namen gerade der größte Umschwung der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte verbunden, hat er doch als Präsident des siebenbürgisch-deutschen Volksrates in den schwierigen Zeiten des Überganges Siebenbürgens an das rumänische Staatswesen die Schicksale des sächsischen Volkes geleitet. Es ist mit sein Verdienst gewesen, daß das sächsische Volk diesen schwierigen Übergang ohne wesentliche innere Erschütterungen vollzog. Voller Verantwortungsgefühl ließ sich Schullerus

auch als Senator in das rumänische Parlament entsenden, um dort mannhaft für die Rechte seines Volkes zu kämpfen.

So ist es ein reiches Leben im Dienste des sächsischen und damit deutschen Volkes gewesen, das Schullerus gelebt hat. In bewußt sächlicher Lebensführung kannte er bloß diesen Dienst am Volk. Bis in die letzten Tage seiner Krankheit für sein Volk tätig, hat ihn aus einem Dasein, überreich an Pflichten und Verantwortung, der Tod abberufen.

Leid und Freud der Auslanddeutschen.

23. Die italienischen Behörden haben angeordnet, den Religionsunterricht in italienischer Sprache in allen Grundschulen Südtirols einzuführen. Künftig dürfen keine deutschen Lehrbücher und Katechismen benutzt werden.

24. In Buenos Aires erscheint eine „Zeitschrift für deutsche Geistesarbeit in Südamerika“, betitelt P h ö n i x.

25. In der ganzen Provinz Bozen dürfen von nun an alle Rundmachungen, Anzeigen, Schilder, Fahrpläne, Etiketten usw., ebenso wie alle Aufschriften, die für das Publikum von Interesse sind, selbst in Fällen, wo es sich nur um private Interessen handelt, ausschließlich nur in italienischer Sprache abgefaßt sein, während die bisherigen deutschen Aufschriften zu entfernen sind, so daß nichts mehr von ihnen sichtbar bleibt. Die Verordnung erstreckt sich auch auf Aufschriften auf Wäsche, Bestecke, Gläser, Lassen, Flaschen und was sonst noch in Kaffee- und Gasthäusern verwendet wird. Ein Abtragen der bisherigen Aufschriften genügt nicht, sie müssen vollständig erneuert werden.

26. Die deutsch-evangelische Gemeinde in Paris ist neu gegründet und konnte Ende November ihre von der französischen Regierung zurückgestattete Christuskirche mit einem stark besuchten Festgottesdienst wieder eröffnen.

27. Die nach Brasilien ausgewanderten Auslanddeutschen haben sich in Sao Paulo zu einem Verband rußlanddeutscher Kolonisten zusammengeschlossen, um besonders die gemeinsamen wirtschaftlichen und kulturellen Wünsche zu fördern.

28. Die deutsche Bühne in Thorn konnte mit ihrer 100. Aufführung ihr fünfjähriges Bestehen feiern. Sie hat sich ebenso wie die Bromberger und Graudenzener Bühne nach Beschlagnahme der deutschen Stadttheater durch die Polen als Privattheater mit deutschen Liebhaberkräften unter den größten Schwierigkeiten hochgearbeitet.

29. Das evangelische Lehrerseminar in Berlin, heute die einzige private Ausbildungsstätte für deutsche Lehrer in Polen, feierte im Dezember ihr 60-jähriges Bestehen mit einem großen Weihnachtsschulkonzert.

30. Der Kreuzer „Berlin“ hat eine zweijährige Weltreise angetreten und wird, ebenso wie die „Hamburg“ eine Reihe auslanddeutscher Kolonien dabei besuchen.

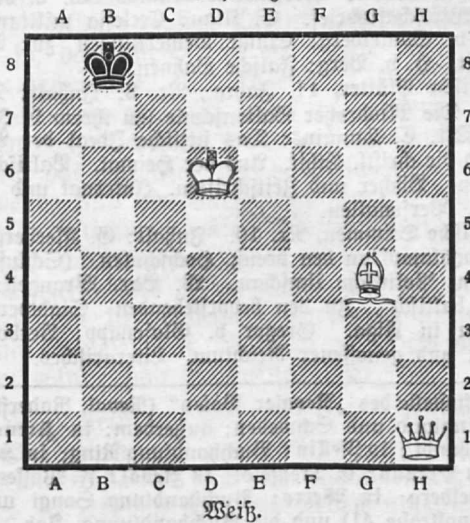
Sport, Turnen, Spiel und Wandern.



Sportverein „Greif“, Beval, an seinem 1. Stiftungstag am 13. November 1927. *Photo A. Lukas-Reval*
 Sitzend von rechts nach links: R. Luß, Turnlehrer Th. Sulg, Vizepräsident B. Jacobson, Präsident W. Wupperfeldt,
 Schriftführer C. Loewen, Turnlehrer Rosenberg.
 Der Verein, der heute bereits 232 Mitgl. zählt teilt sich in eine Herren-, Junioren-, Damen- u. Mädchengruppe.
 Unter reger Beteiligung (ca. 85%) wird 13 Stunden in der Woche geturnt und gespielt.

Schach.

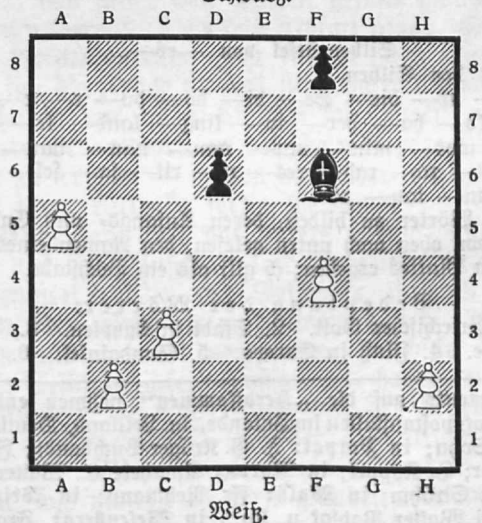
Geleitet von A. Burmeister.
 Aufgabe Nr. 3.
 Von Dr. J. Schumer.
 Schwarz.



Weiß: Kd6, Dh1, Lg4.
 Schwarz: Kb8.
 Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

Damespiel.

Geleitet von A. Burmeister.
 Aufgabe Nr. 4.
 Von Ilmar Raud (Fellin).
 Original der „Herbflammen“.
 Schwarz.



Weiß: Einfache Steine: a5, b2, c3, f4 und h2.
 Schwarz: Dame f6, einfache Steine: d6 und f8.
 Weiß zieht an und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 2 von Gunnar Friedemann.

- 1. e5—f6, e7 : g5,
- 2. c7—d8 wird Dame, c5 : e7,
- 3. Dd8 : :f6 : h4 : e1 : a5, beliebig,
- 4. Da5—c7 und Weiß gewinnt.

Wichtige Lösungen sandten ein: A. Jakobson, Paul Schmidt jun., G. Karp, Carl Feldmann, stud. techn. W. Teppats und R. Meikoff (Reval), Eugen Lagadin (Riga).

Die für die Schach- und Damenspalte bestimmten Lösungen und sonstigen Beiträge für diese beiden Spalten sind zu adressieren: Reval, Narvsche Str. 26, W. 6, A. Burmeister.

Rätsellede.

Kreuzworträtsel von - es -

1			2		3	4			
5									6
		7			8			9	
			10		11				
12		13				14	15		
		16							
17		18						19	20
21			22			23			
			24						
		25			26				
27						28			

Wagerecht: 1. Teil des Mitteländischer Meeres. 3. Männl. Vorname. 7. Landwirtschaftliches Gerät. 8. Weibl. Vorname. 10. Bearbeitetes Metall. 12. Deutscher Reichspräsident. 14. Amerikanische Münze. 16. Weibl. Vorname. 21. Römische Göttin. 23. Mongolischer Eroberer. 24. Baum. 25. Vogel. 26. Sprenggeschöß. 27. England gehörige Insel. 28. Stadt in England.

Senkrecht: 2. Deutscher Fluß. 4. Rohstoff. 5. Baum. 6. Blume. 7. Hirschart. 9. Wasserpflanze. 11. Orientalisches Land. 13. Wasserbewohner. 15. Berühmter Geigenbauer. 17. Bekanntes Land. 18. Griechischer Gott. 19. Kinderfrau. 20. Hundertläufige Sagengestalt. 22. Beginn eines Wettrennens. 23. Gewässer.

Silbenrätsel von -es-.

Aus den Silben
al— ar— bie— che— di— do— du— e— e— es—
feu— flo— ha— her— in— king— land— le— ma—
mah— mes— min— mu— nan— nau— nau— ne—
neh— ot— ra— rad— res— ri— rit— sa— sel— stre—
trab— ta— tan— bi—
sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines vielgelesenen Blattes ergeben; ch gilt als ein Buchstabe.

Bedeutung der Wörter:

- 1. Griechischer Gott. 2. Stadt in Ägypten. 3. Mädchenname. 4. Fluß in Europa. 5. Sundainfel. 6. Deut-

- scher Dichter. 7. Herzog der Cheruskier. 8. Name mehrerer Sultane. 9. Mohammedanischer Fanatiker. 10. Metertepflanze. 11. Stadt in China. 12. Insekt. 13. Walfon. 14. Ratgeber Karls I. von England. 15. Gangart. 16. Eiland. 17. Wüste. 18. Wollstoff. 19. Phosphorit.

Auflösung des Silbenrätsels von W. v. St. in Nr. 3.

- 1. Arabeske. 2. Unternehmer. 3. Samos. 4. Baronet. 5. Leda. 6. Dde. 7. Sigmaringen. 8. Zelluloid. 9. Enseli. 10. Marienburg. 11. Bene. 12. Euripides. 13. Koffbaeh. 14. Sorbonne. 15. Taler. 16. Afrika. 17. Rebo. 18. Defregger. 19. Epilog. 20. Invalide. 21. Semmering. 22. Teneriffa. 23. Normannen. 24. Insterburg. 25. Eberwalde. 26. Beden.

Aus bloßem Verstande ist nie Verständiges hervorgegangen.

Auflösung der Charade von E. v. St. in Nr. 3:

Herd — Flammen — Herdflammen.

Briefkasten.

W. v. B. in R. Kommt für das Preisanschreiben leider nicht in Betracht, da nicht den Bedingungen entsprechend. Wird aber gerne angenommen. Herzlichen Dank!

F. F. in R. (-es-) Besten Dank für die Rätsel. Das Kreuzworträtsel und das Silbenrätsel 1. werden wir bringen. Silbenrätsel 2. ist zu schwer für gewöhnliche Sterbliche.

F. F. in S. Vielen Dank für das Kreuzworträtsel, aber leider stimmen Noah und die Termiten nicht ganz mit Ihnen überein. Vielleicht gelingt eine Umarbeitung?

W. B. in R. Für die Sendung danken wir herzlich, können aber nur das Gedicht „Leben“ verwenden. Probenummern gingen Ihnen zu.

S. D. in R. Ihre selbstlose Bitte ist sogleich erfüllt worden.

W. S. in R. bei F. Wir danken für das Silbenrätsel, das wir mit einigen Änderungen bringen werden, und bitten, nächstens die Silben gleich in alphabetischer Reihenfolge anzuordnen.

G. St. in R. Besten Dank! Können wir gut gebrauchen.

H. B. Besten Dank! Findet gelegentlich Verwendung.

An alle freundlichen Mitarbeiter. Alle zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte bitten wir, auf einseitig beschriebenen Bogen einzufenden.

Zeitschriftenchau.

Baltische Stimmen, Nr. 9. Inhalt: W. Baron Mahdell-Bernau: Was bedeutet uns Befinnung? G. Neeberg: Der Verfassungskampf an den preußischen Hochschulen. E. v. Kugelgen-Berlin: Strefemann-Briand. W. v. Anorre: Rigaer Wirtschaftsbrief. E. Mau: Ecclesia militans? II. Charles v. Stadelberg: Einige Bemerkungen zur Bodenständigkeit. S. v. Berg: Falsche Bahnen.

Baltische Blätter, 11. Jahrg., Nr. 3. Inhalt: Dr. F. Worms: Die Misdroher Walterschule (zu ihrem 9. Jahrestage). Dir. E. Gunnis: Das sittliche Ideal der Aufklärung und die christl. Ethik. Aus der Heimat. Baltische Organisation. Bücher und Zeitschriften. Internat und Schule Misdroh. Perjonalien.

Baltische Stimmen, Nr. 10. Inhalt: G. Neeberg: Der Verfassungskampf an den preuß. Hochschulen. (Schluß.) S. Raafmann: Politische Umschau. W. Bar. Brangell: Zum Thema „baltisch“. Zu den bevorstehenden Stadtwahlentwahlen in Riga. Gregor v. Glasenapp: Verborgener Reichthum und genossener Reichthum. Literarisches.

Abonnements auf die „Herdfammen“ nehmen entgegen: die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ (Reval, Raderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in Arensburg: Wally Sohn; in Dorpat: J. G. Krüger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in Fellin: Buchhandlung Ring; in Sapsal: G. Keller; J. Koppel; in Narva: Apotheke E. Walter (Burgstr. 20); in Pernau: E. Treuselbt; in Reval: F. Wassermann; Kluge & Ströhm; in Walk: Fr. Rehmann; in Weizenstein: R. Seidelberg; in Werro: Buchhandlung Songi und die Druckerei Walter Pohlak u. Ko.; in Wefenberg: Frau Monkewicz (Langstraße 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (W. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.